

Revision des kulturellen Gedächtnisses im Spannungsfeld multipler Nah- und Fernfremde

Eva Wiegmann-Schubert (Luxemburg)

I. Der trilaterale Kultur- und Gedächtnisraum Luxemburg

Der trilaterale, an Deutschland, Frankreich und Belgien grenzende Kultur- und Gedächtnisraum Luxemburg steht seit jeher im Spannungsfeld multipler „Nahfremde“¹. Bis ins 19. Jahrhundert ist seine Geschichte geprägt von sich abwechselnden Herrschaftsansprüchen. Seit dem 15. Jahrhundert wurde das luxemburgische Territorium wechselweise von Burgunden, Habsburgern, Bourbonen, Napoleon, den Niederlanden und Preußen beansprucht, was permanente Grenzverschiebungen nach sich zog. Die in diesem Gebiet lebenden Menschen waren mal Franzosen, Niederländer, Deutsche und nach der Revolution im nordwestlichen Nachbarland auch kurzzeitig Belgier.

Schon aufgrund dieser wechselvollen Geschichte sind die Luxemburgischen *Lieux de mémoire* geprägt durch „transnationale Erinnerungsmilieus“², da sie – laut Sonja Kmec und Pit Peporte – „nicht ausschließlich einem nationalen Rahmen verhaftet“³ sind. Viele Erinnerungsorte – wie etwa der kleine Moselort „Schengen“ – stehen darüber hinaus in einem dezidiert europäischen Kontext und bilden die Projektionsfläche für die Autoimagination Luxemburgs als europäischem Kernland. Daneben sind aber nach wie vor auch zahlreiche Erinnerungsorte präsent, die auf die nationale Eigenständigkeit und Einzigartigkeit des ersten seit 1890 vollständig unabhängigen Staates Luxemburg rekurrieren und damit unweigerlich eine Identität stiftende „Differenz zu einem ‚Anderen‘“⁴ erzeugen. Zu denken wäre etwa an die Spruchinschrift des Escher Rathauses: „Mir wölle bleiwe, wat mir sin“ oder natürlich an die Festung Luxemburg, die nicht nur ein *Lieux dem mémoire*, sondern zugleich auch ein nach innen schließendes Kollektivsymbol⁵ darstellt.

Das Gedenken an eine im Spannungsfeld von multiplen Macht- und Gebietsansprüchen stehende Regionalgeschichte, die – im Sinne von Benedict Anderson⁶ – als jahrhundertlanger Kampf um nationale Eigenständigkeit imaginiert wird, relativiert sich jedoch im Kontext der jüngeren Geschichte. Die Variabilität der Grenzziehungen und die damit einhergehende kulturelle Hybridisierung wird schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts positiv umgedeutet. 1907 entwickeln Frantz Clément und Batty Weber das – inzwischen selbst zum *Lieux de mémoire* avancierte – Konzept der sog. „Mischkultur“, dass nicht die Sprache oder Rasse, sondern gerade die kulturelle Hybridität zum Hauptwesensmerkmal der Luxemburger Kultur erhebt. In dieser Konzeption manifestiert sich die im Zuge der Internationalisierung der Märkte um 1900 gewonnene „Einsicht in die Notwendigkeit von

¹ Den Begriff der ‚Nahfremde‘ prägte Harald Weinrich. Vgl. Harald Weinrich: Wie fern ist die Fremde? In: Dietrich Krusche/Alois Wierlacher (Hg.): Hermeneutik der Fremde. München 1990, S. 48-50.

² Sonja Kmec/Pit Péporté: Lieux de mémoire au Luxembourg/Erinnerungsorte in Luxemburg 2. Jeux d'échelles/Perspektivenwechsel, Luxemburg 2012, S. 5.

³ Ebd., S. 7.

⁴ Ebd., S. 9.

⁵ Vgl. Rolf Parr: Wie konzipiert die (Inter-)Diskurstheorie individuelle und kollektive Identitäten? Ein theoretischer Zugriff, erläutert am Beispiel Luxemburg, in: Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur, Luxemburg, 289 (2009), 11–16, hier: S. 12.

⁶ Vgl. Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1996.

Transferbewegungen“⁷ die eine bis heute fortwirkende Kopplung der „Idee des kulturellen Brückenschlags“⁸ an ökonomische Interessen offenbart. Der „neue identitätsstiftende Kulturentwurf“ der ‚Mischkultur‘ verlieh Luxemburg erstmals einen fortschrittsorientierten, interkulturellen Vorbildcharakter und kompensierte, wie Claude Conter schreibt, die „kulturellen Minderwertigkeitskomplexe“.⁹

Die Mischkultur ist eine ‚poetisch-diskursive Figur‘, welche [vor allem] die ‚Aufwertung der eigenen Zwischenstellung‘ zwischen Frankreich und Deutschland beinhaltet. Der daraus abgeleitete Gedanke der Vermittlung zwischen den Kulturen hat sich in Luxemburg in der Folge als eine ‚Wunschidentität‘ aus dem Topos dieser Mischkultur herausgebildet. Die[er] [...] besagt, dass das Luxemburgische einerseits eine eigenständige Kultur zwischen der französischen und der deutschen darstellt und andererseits auf Grund des Bilinguismus wesentlich von der Adaption kultureller Einflüsse der Nachbarländer geprägt ist und daher zur Vermittlung zwischen beiden Ländern prädestiniert sei.¹⁰

Die historisch begründete Vermittlungsrolle zwischen Germania und Romania im Verbund mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Einwohnern mit nicht luxemburgischer Nationalität, den täglichen zirkulären Migrationsprozessen und der engen wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Vernetzung in der trilateralen Großregion Saar-Lor-Lux – verstärken das Bild vom ‚interkulturellen Labor‘ und ‚Reagenzglas Europas‘, demnach der ‚polyglotten Mikrokosmos ‚Luxemburg‘ [...] durchaus als Modell für [...] eine[] zunehmend sich öffnenden und nomadisierenden Welt angesehen werden“¹¹ könne.

II. Kritische Reflexion des Topos vom interkulturellen Musterland im literarischen Diskurs

Diese Autoimagination des Großherzogtums Luxemburgs als weltoffenes und interkulturelles Land *par excellence* wird im gegenwärtigen literarischen Diskurs des Landes allerdings stark hinterfragt. Konstatiert wird dabei eine deutliche Differenz im Umgang mit Migranten, deren Ansehen je nach Herkunftsland und Grad der Fremdheit stark variiert. Dabei muss der Grad der Fremdheit allerdings nicht notwendig mit räumlicher Distanz koalieren.¹² Er bestimmt sich vielmehr über die „Schnittmenge an Gemeinsamkeiten“¹³ mit dem Eigenen. Während

⁷ Sonja Kmec/Pit Péporté: Lieux de mémoire au Luxembourg/Erinnerungsorte in Luxemburg 2. Jeux d'échelles/Perspektivenwechsel, Luxemburg 2012, S. 25.

⁸ Claude D. Conter: Mischkultur. In: Sonja Kmec/Benoît Majerus/Michel Margue/Pit Peporte (Hg.): Lieux de mémoire. Usage du passé et construction nationale/Erinnerungsorte. Umgang mit der Vergangenheit und Konstruktion der Nation, Luxemburg 2007, S. 23-28, hier: 23.

⁹ Ebd., S. 27.

¹⁰ Claude D. Conter: Mischkultur. In: Sonja Kmec/Benoît Majerus/Michel Margue/Pit Peporte (Hg.): Lieux de mémoire. Usage du passé et construction nationale/Erinnerungsorte. Umgang mit der Vergangenheit und Konstruktion der Nation. Luxemburg: Saint-Paul 2007, S. 23-28, hier: 23.

¹¹ Irmgard Honnef-Becker/Peter Kühn: Interkulturalität und Hybridität in der Literatur in Luxemburg. In: dies. (Hg.): Über Grenzen. Literatur in Luxemburg, Esch/Alzette: Editions Phi (Centre National de Littérature) 2004, S. 7-14, hier: S. 8.

¹² Auch Waldenfels betont, dass es „das Fremde“ nicht gibt. „Fremdheit bestimmt sich, wie Husserl sagen würde, okkasionell, bezogen auf das jeweilige Hier und Jetzt, von dem aus jemand spricht, handelt und denkt. Ein standortloses ‚Fremdes überhaupt‘ gliche einem ‚Links überhaupt‘ – ein monströser Gedanke, der Ortsangaben mit begrifflichen Bestimmungen vermengt.“ (Bernhard Waldenfels: Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1999, S. 23).

¹³ Herfried Münkler/Bernd Ladwig: Dimensionen der Fremdheit. In: dies. (Hg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit, Berlin: Akademie Verlag 1997, S. 11-44, hier: S. 32.

also bspw. die tägliche zirkuläre Migration aus dem Bereich der Nahfremde oder qualifizierte Arbeitskräfte aus den Bankensektor, der Wissenschaft oder EU- Beamte den Topos vom multikulturellen und weltoffenen Luxemburg bedienen, zeichnet der Umgang mit Asylbewerbern und Wirtschaftsflüchtlingen ein anderes Bild. Diesen Widerspruch zwischen Weltoffenheit auf der einen und Abgrenzungsbedürfnis auf der anderen Seite kritisiert bspw. der Autor und Begründer des Neuen Luxemburgischen Romans, Guy Rewenig immer wieder. In seinen satirischen Publikationen *Cross Country* und *Made in Happy Land* geht er sogar soweit den werbewirksamen Mythos vom multikulturellen Musterland explizit als „Propaganda“ zu bezeichnen. Zwar würden in der Stadt Luxemburg „mehr Ausländer als Einheimische“ leben, dennoch würden dieser „Bevölkerungsmehrheit“ keinerlei politischen Rechte zugestanden, sie würden vielmehr „von der eingeborenen Minderheit regelrecht bevormundet“. Die inszenierte, aber nicht institutionalisierte Multikulturalität, bliebe nur ein oberflächlicher Karneval der Kulturen, ein – wie es heißt – „Copacabanazauber“, der „mit farbigem Variété die politische Realität zu verwischen“¹⁴ suche.

Dieser Einsicht entsprechend kritisiert Rewenig vor allem den Umgang mit Gastarbeitern und Flüchtlingen.¹⁵ In dieser Hinsicht aber scheint ihm weniger das kulturelle Grenzgängerwesen¹⁶ als die sogenannte „Festungsmentalität“¹⁷ das Hauptcharakteristikum der Luxemburger Identität zu sein. In der expliziten Bezugnahme auf den symbolischen Erinnerungsort der ‚Luxemburger Festungsanlage‘, vollzieht sich in dem Text *Das Kastell* sowie in *Cross Country* eine Bedeutungstransformation. Aus dem Gedächtnisort wird dabei ein Mahnmal, das räumlich nicht auf Luxemburg bezogen bleibt, sondern sich in europäische Dimensionen ausspannt. Denn mit dem Festungssymbol verknüpft Rewenig hier den Topos vom ‚Reagenzglas Europas‘. Der luxemburgischen Mentalität wird damit ein negativer Vorbildcharakter im Hinblick auf den Umgang mit Migranten zugesprochen und Luxemburg zum Modell europäischer Besitzstandswahrung erklärt. *Das Kastell* wird damit letztlich zum transnationalen Symbol einer Flüchtlingspolitik, die „verzweifelte Bootsflüchtlinge aus Afrika im europäischen Sicherheits- und Abwehrnetz“ einfängt und kaltherzig „der Festung“ verweist.¹⁸

III. Revision des kulturellen Gedächtnisses im nationalen Kontext

Eine dezidierte Auseinandersetzung mit dem kulturellen Gedächtnis des Landes vor dem Hintergrund rigoroser Abschiebepraxis findet sich auch in dem 2010 erschienenen Roman *Neubrasilien* von Guy Helminger. In Form einer zweigleisig angelegten Erzählstruktur, konfrontiert der Roman das gegenwärtige „Einwandererland“ Luxemburg, das „Herz der Ferne“, wie das erste Kapitel überschrieben ist, mit dem historischen „Auswandererland“ Luxemburg. Erzählt wird in zwei „strukturell und inhaltlich aufeinander bezogen[en]“¹⁹ Erzählsträngen einmal die Geschichte der Montenegrinischen Familie Kaljević, die in der

¹⁴ Guy Rewenig: *Cross Country*. Eine Heimatkunde, Nospelt 2006, S. 21.

¹⁵ Vgl., Eva Wiegmann-Schubert: Satirische Verortung Luxemburgs in Europa und der Welt. Guy Rewenigs Glossen über ein „unwiderstehliches Land“. In: Eva Wiegmann-Schubert (Hg.): *Interkulturelles Labor. Luxemburg zwischen Integration und Diversifikation*, Frankfurt a. M. (in Vorbereitung).

¹⁶ Vgl. Sahrah Lippert/Christian Wille: *Grenzgänger*. In: Sonja Kmec/Pit Péporté (Hg.): *Lieux de mémoire au Luxembourg 2. Jeux d'échelles/ Erinnerungsorte in Luxemburg 2. Perspektivwechsel*, Luxemburg: Saint-Paul 2012, S. 139-144.

¹⁷ Guy Rewenig: *Cross Country*. Ein Hürdenlauf, Nospelt 2008, S. 147.

¹⁸ Ebd., S. 146.

¹⁹ Dieter Heimböckel: Überall ist Fremde. Guy Helmingers „Neubrasilien“. In: Rolf Parr/Thomas Ernst/Claude D. Conter (Hg.): *Guy Helminger. Ein Sprachanatom bei der Arbeit*, Heidelberg: Synchron 2014, S. 117-131, hier: S. 119.

Folge der Jugoslawienkriege vor serbischen Verfolgungen nach Luxemburg flieht, wo deren Asylgesuch jedoch nach einer Wartezeit von 3 Jahren schließlich abgelehnt und die Familie schlussendlich abgeschoben wird.

Zum anderen wird die Geschichte, einer Luxemburger Familie erzählt, die sich im Jahre 1828 von Hunger und Armut dazu gezwungen sieht auszuwandern. In der Hoffnung auf ein besseres Leben machen sie sich auf den weiten Weg in das von utopischen Hoffnungen überfrachtete Brasilien, wo sie jedoch niemals ankommen werden. In Bremen müssen sie umkehren, da dem Lockruf des Brasilianischen Kaisers Dom Pedro in der Zwischenzeit schon zu viele gefolgt sind und in Übersee keine weiteren Siedler mehr gebraucht werden. In der Heimat werden die mittellosen Rückkehrer jedoch zu nicht mehr in die Gemeinschaft re-integrierbaren Fremden, die immer nur die ‚Brasilianer‘ genannt werden. Sie bleiben Auswanderer und werden zu Flüchtlingen im eigenen Land.

Mit dieser zweiten Migrationsgeschichte nimmt Helminger Bezug auf einen im kollektiven Gedächtnis unterrepräsentierten Teil der luxemburgischen Geschichte, die eben nicht nur aus wechselnden Herrschaftsverhältnissen und Unabhängigkeitsbestrebungen besteht. Zwar spielt die Geschichte der Familie Meier in einer Zeit, in der Luxemburg „auf der Schwelle zur Unabhängigkeit und damit auf der Schwelle zur Herausbildung einer neuen, nationalen Identität steht“²⁰ aber sie spielt eben auch in einer Zeit, in der „eine unproduktive Landwirtschaft die kontinuierlich wachsende Bevölkerung“ nicht mehr ernähren kann.

Luxemburg steht hier also nicht nur an der historischen Schwelle zur Unabhängigkeit, sondern auch an der zu einer massenhaften Emigration. Die Brasilienfahrer stehen hier nur am Anfang von etlichen Auswanderungswellen nach Frankreich, Nord- und Südamerika sowie Belgisch-Kongo. In der historischen Forschung wird angenommen, dass zwischen 1841-1891 ganze 25%, also ¼ der Luxemburger als sog. Wirtschaftsflüchtlinge ihre Heimat verlassen haben.²¹

Mit der Thematisierung dieser im kollektiven Gedächtnisses unterrepräsentierten Geschichte der Auswanderung erzählt Helmingers Roman ein, die offizielle Erinnerungspolitik unterlaufendes, Konter-Narrativ, das im weitesten Sinne an das postkoloniale Projekt der Gegengeschichtsschreibung anknüpft. Die Auswanderergeschichte korrigiert gewissermaßen die „narrative Inszenierung der Erinnerung“²² im Rahmen einer eurozentrischen Geschichtsschreibung, indem sie eine andere Geschichte erzählt.²³ Damit wendet sich der Roman gegen diskursive Praktiken, denen nationale Erinnerung als ‚imaginärer Entwurf‘ vor allem zur Absicherung von Hegemonialverhältnissen dient. Literatur wird hier zum „Medium“, dass das „Nicht-Gesagte, Vergessene oder Verdrängte“²⁴ wieder in Erinnerung bringt und im weiteren Sinne des postkolonialen Projekts der *Contre-histoire* die Ablösung

²⁰ Ebd., 121.

²¹ Vgl. Claudine Scherrer: Luxembourg. Luxembourg, terre d’émigration et d’immigration. In : Retour de Babel. Itinéraires mémoires et citoyenneté. Gasperich : Retour de Babel 2007, S. 41-46, Hier 42.

Claude Wey: Luxembourgers in Latin America and the permanent threat of failure. ‘Return migration’ in the social context of a European micro-society. In: AEMI Journal, Nr. 1 (2003), 94-105, hier: 95-97.

Vgl. Daniela Lieb: „Brasilien ist jeden Tag woanders“. Der Roman „Neubrasilien“ aus der Perspektive der Postcolonial Studies. In: Rolf Parr/Thomas Ernst/Claude D. Conter (Hg.): Guy Helminger. Ein Sprachanatom bei der Arbeit, Heidelberg: Synchron 2014, S. 133-147, hier: 137, 145.

²² Birk, Hanne/Neumann, Birgit: Go-between: Postkoloniale Erzähltheorie. In: Ansgar Nünning (Hg.): Neuere Ansätze in der Erzähltheorie. Trier 2002, S. 115-152, hier: 140.

²³ Ähnlich wie Helmingers *Neubrasilien* unternimmt auch der Dokumentarfilm *Mir wölle bleiwe wat mir sinn* (2010, Regie Pascal Becker/Yann Tonnar), eine kritische Revision des kulturellen Gedächtnisses, indem er unterschiedliche Aus- und Einwandererbiographien thematisiert. In Deutschland findet sich mit Edgar Reitz‘ Filmepos *Die andere Heimat* über Hunsrücker Auswanderung nach Brasilien ein ähnliches Projekt (bzw. mit Gerd Heidenreichs Erzählung *Die andere Heimat*).

²⁴ Sonja Kmec: Einleitung – Das Spiel mit der Perspektive. In: Sonja Kmec/Pit Péporté: Lieux de mémoire au Luxembourg/Erinnerungsorte in Luxemburg 2. Jeux d’échelles/Perspektivenwechsel ,Luxemburg 2012, S. 6f.

„von der inhumanen Geschichte“²⁵ (Kastner 2012: 89) anvisiert.

In der zweigleisigen narrativen Struktur, deren Erzählstränge 170 Jahre trennen, reflektiert der Roman in diesem Zusammenhang eine Gedächtniskrise, die Pierre Nora auf „eine Abkoppelung der Gegenwart von der Vergangenheit“²⁶ zurückführt.

Übersetzt man die Zeitspanne, die zwischen den enggeföhrten Parallelgeschichten in *Neubrasilien* liegt, in eine Generationenfolge, dann liegen zwischen den narrativen Ebenen 6-7 Generationen. Damit wird das Intervall deutlich überschritten, in dem Erinnerungen noch im Erfahrungsgedächtnisses präsent sein können und mündlich tradiert werden, denn das „kommunikative Gedächtnis“ umfasst laut Aleida Assmann, „in der Regel [nicht mehr als] drei Generationen“.²⁷ Im Verlauf von beinahe zwei Jahrhunderten kommt demnach unweigerlich der kommunikativ vermittelte „Fundus an gemeinsamem Wissen abhanden“.²⁸ Während beispielsweise in dem historischen Erzählstrang die Erinnerungen an die hier nur 20 Jahre zurückliegenden Napoleonischen Feldzüge im „Erfahrungsgedächtnis der Zeitzeugen“²⁹ sowie im Kommunikationsgedächtnis noch sehr lebendig sind, ist die Verbindung zum Gedächtnis in der mündlich weitergegebenen Erinnerung innerhalb von 170 Jahren abgerissen. So ist den Montenegrinischen Einwanderern nicht mehr bewusst, was sich am Ende des Romans in der Engführung der Erzählstränge abzeichnet, nämlich dass jene die Nachfahren jener Luxemburger zu sein scheinen, die ehemals nach Brasilien auswandern wollten und sich schlussendlich noch einmal nach Montenegro aufmacht haben. Dieses, hier gewissermaßen nur noch in einem genetischen Archiv vorhandene Wissen, vermittelt sich nur dem Leser, der die phänomenologische Gemeinsamkeit der besonders auffallenden „schwarzen Augen“ bei den Parallelfiguren Josette Maier und Tiha Kaljević erkennt. Den Figuren des Gegenwartserzählstrangs erschließt sich die eigene Familiengeschichte nicht mehr. Insofern illustriert die zweigleisige narrative Struktur des Romans zum einen eine Gedächtniskrise, zum anderen regt die durch diesen Zirkelschluss vorgenommene Verfremdung des Eigenen und Entfremdung des Fremden den Leser zur kritischen Selbstreflexion an. Denn: „Das Wechselspiel zwischen Eigenem und Fremden führt zu einem von der interkulturellen Hermeneutik [...] oftmals beschworenen Perspektivenwechsel, dem Verfahren, durch das Einnehmen der fremden Perspektive das Eigenen zu relativieren.“³⁰ In der Engführung der Familiengeschichten vollzieht sich also zugleich eine Engführung der Gedächtnisproblematik mit interkulturellen Fragestellungen. Die ausgrenzende Fremdstellung des Anderen wird dabei in Beziehung gesetzt zur Verdrängung unliebsamer Erinnerungen. Zum Symbol von Ausgrenzung und Verdrängung wird in Helmingers Roman ein „Neubrasilien“ genannten Ort. An dieser Stelle, die „auf der Grenze zwischen den Gemeinden Wahl, Grosbous und Heiderscheid“³¹ und damit gewissermaßen im Niemandsland liegt, finden die zur „Fremden“ gewordenen Brasilien-Heimkehrer ihre einzige Zuflucht. Vom gemeinschaftlichen Leben werden sie radikal ausgeschlossen und als massive Bedrohung für die Gemeinschaft wahrgenommen. Die Exklusionsbestrebungen gipfeln in dem Versuch, die Siedlung durch einen Brandanschlag auszulöschen. Mit der aktiven Ausgrenzung der

²⁵ Kastner, Jens: Klassifizierende Blicke, manichäische Welt. Frantz Fanon: »Schwarze Haut, weiße Masken« und »Die Verdammten der Erde«. In: Julia Reuter /Alexandra Karentzos (Hg.): Schlüsselwerke der Postcolonial Studies. Wiesbaden 2012, S. 85-95, hier: S. 89.

²⁶ Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. 5. durchgesehene Aufl., München 2010, S. 13.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd., S. 15.

³⁰ Irmgard Honnef-Becker/Peter Kühn: Interkulturalität und Hybridität in der Literatur in Luxemburg. In: dies. (Hg.): Über Grenzen. Literatur in Luxemburg, Esch/Alzette: Editions Phi (Centre National de Littérature) 2004, S. 7-14, hier: 11.

³¹ Guy Helminger: Neubrasilien. Roman, Frankfurt a.M. 2010, S. 188.

Menschen, die ihrer Heimat, wenn auch nur kurzzeitig, den Rücken gekehrt haben, wird hier zugleich die Geschichte der luxemburgischen Auswanderer räumlich ein- und abgekapselt.³² Der Ort ‚Neubrasilien‘ wird damit gewissermaßen zur Allegorie eines unliebsamen Schandflecks in der kollektiven Gedächtnistopographie.

Das schon in dem Brandanschlag angelegte vergessen-Machen-Wollen dieses mit dem ‚Gedächtnisort Neubrasilien‘ verknüpften Teils der Geschichte wird schließlich auch in dem Gegenwartserzählstrang explizit, nämlich als Tilgung des Ortsnamens ‚Neubrasilien‘ auf den neueren Landkarten. Da die Landschaft und der heutige Wohlstand Luxemburgs die Geschichte der Auswanderer nicht mehr widerspiegeln, sind hier die Karten, die den Ort mit dem irritierend fremd klingenden Namen verzeichnen, ein wesentliches Verbindungsglied zur Erinnerung an die mit ihm verknüpfte Geschichte der Auswanderung. Mit seinem Verschwinden schwindet also auch die Möglichkeit der Erinnerung an diesen kaum noch im kollektiven Gedächtnis präsenten Teil der Nationalgeschichte. Indem Guy Helminger diese Geschichte erzählt und seinen Roman *Neubrasilien* nennt, auf dessen Cover zudem einen Karte abgebildet ist, die diesen Ort noch verzeichnet, wird das Buch nun, da das Andenken verloren zu gehen droht, selbst zum Gedächtnisträger. Es bewahrt die Erinnerung und speist sie wieder in das kollektive Gedächtnis der Luxemburger ein.

IV. Revision des kulturellen Gedächtnisses im Kontext von Migration und Globalisierung

Helmingers Roman beschränkt sich allerdings nicht auf eine Revision des nationalen Gedächtnisses. Indem der Erinnerungsraum über den Bereich des Nationalen und der zentraleuropäischen Nahfremde hinaus bis nach Montenegro (und Brasilien) ausgeweitet wird, unternimmt er zugleich auch eine Art Revision des kulturellen Gedächtnisses im Kontext von Migration und Globalisierung und erzeugt ein grenzüberschreitendes Raum- und Erinnerungsgeflecht. Dieser transkulturelle Erinnerungsraum manifestiert sich dabei wiederum in dem Motiv einer Karte, auf der nicht nur Luxemburg eigenzeichnet ist, sondern neben den Niederlanden auch Österreich, Serbien und schließlich Montenegro zu finden sind.³³

Im Rahmen von Migrationsbewegungen stellt sich die Frage nach der Verortung des kollektiven Gedächtnisses anders. Konkrete Gedächtnisorte, sind in der Regel nicht mobil und erweisen sich als dysfunktional, wenn die Schnittmenge an gemeinsamen Wissen zu klein ist und die Inszenierung keinen oder aber einen gänzlich anderen Referenzpunkt auf der inneren Gedächtniskarte findet.³⁴

In *Neubrasilien* wird Bezug genommen auf verschiedene Erinnerungsorte und nationale Symbole, deren funktionale Bedeutung im transkulturellen Kontext hinterfragt wird. Monamente nationaler Geschichtsschreibung, wie etwa das Denkmal auf dem Place Glacis, das an den niedergeschlagenen Aufstand gegen die französische Fremdherrschaft, den sog. Klöppel Krieg (1799), erinnert oder die in Luxemburg sehr berühmte Gëlle Fra (Goldenen Frau), die zum Gedenken an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Luxemburger errichtet wurde,³⁵ werden hier als nur in einem nationalen Bezugsrahmen verständliche Gedächtnisorte

³² Aus der Perspektive der Gegenwart wirken dabei die wohlmeinenden Worte des Pfarrers Eischen wie ein Prophezeiung der zukünftigen Ausgrenzung aus dem kollektiven Gedächtnis: „Niemand findet etwas gegen Euch zu erinnern.“ (Ebd., S. 187)

³³ Guy Helminger: *Neubrasilien*, S. 313.

³⁴ Vgl. ebd., S. 293.

³⁵ Das Monument war ursprünglich zum Gedenken an die Luxemburger errichtet worden, die freiwillig in den französischen und belgischen Armeen gedient hatten und im Ersten Weltkrieg gefallen waren. Es steht für den Frieden, den Sieg, und die Nation, die an ihre Kriegshelden erinnern.

vorgeführt. Dass zeigt sich etwa in der Szene, in der die Montenegriner Adnan und Aleksandar, dass Denkmal auf dem Glacis betrachten, wobei sich ihnen weder der Umstand erschließt, dass der Name Glacis auf einen ehemaligen Festungsort verweist, noch die Bedeutung des Denkmals, auf dem eine Jahreszahl vermerkt ist, die ihnen nichts sagt und deren luxemburgische Inschrift sie nicht verstehen. Das auf der Gedenkplatte auch ein Baumstamm zu sehen ist, mutmaßt Aleksandar, dass sie hier vielleicht „im Jahre 1799 die erste Fichte gepflanzt“³⁶ haben. Der Anblick des Mahnmals initiiert hier keine Erinnerungsleistung. Der Gedenkort als Zeichen wird ein „bedeutungsloses, materielles Element in einem geschlossenen differentiellen System.“³⁷ Er wird zu einem „Signifikanten ohne Signifikat“, zu einer Leerstelle innerhalb der Struktur des Symbolischen. Im Kontext von Migration und Globalisierung verlieren also nationale Mahn- und Gedenkorte als Gedächtnisstütze ihre Bedeutung, da sie sich im grenzüberschreitenden Erinnerungsraum als nicht angeschlussfähig erweisen.

Das Gegenmodell zu den manifesten Gedächtnisorten bilden in Helmingers Roman individuelle Erinnerungsorte, die als Symbole im Gedächtnis des Einzelnen verortet und damit räumlich de-platzierbar sind. Ein solches verschieb- und transformierbares Erinnerungssymbol ist z.B. die Bank in Trpezi, auf der sich Aleksandar Kaljević immer wieder vor dem inneren Augen sitzen sieht. Diese Erinnerungsbank steht zunächst noch oben in der Heimat auf dem Berg in Montenegro, dann beginnt sie „durch seinen Kopf“ zu wandern und wird „an immer neuen Orten“ sichtbar: z.B. auf dem Galgenberg bei Esch/Alzette oder in der Fußgängerzone. Im Roman heißt es:

„Manchmal stand sie noch an ihrem alten Platz, und es war schön, von dort aus hinabzublicken, aber die Verankerungen hatten sich gelöst, und so sehr er sich auch zuerst gewehrt hatte, die Weite, den Ausblick vermisste, die Bank passte auch nach Esch.“³⁸

Dabei bezieht sich hier das Gleiten des Signifikats nicht nur auf einen bestimmten Gedächtnisort, sondern auch auf diskursiv erzeugte Raumkonstruktionen von Heimat und Fremde. Denn nicht nur die Bank, sondern auch „Brasilien ist“, wie einer der luxemburgischen Auswanderer bemerkt, „jeden Tag woanders“³⁹.

Im Kontext von Migration und globaler Mobilität zerfällt in *Neubrasilien* das kollektive Gedächtnis schlussendlich in lauter individuelle Erinnerungen. Der kleinste gemeinsame Nenner auf den sich die Erfahrungen bringen lassen und damit der einzige Referenzpunkt für ein transnationales Gedenken im Zeitalter der Globalisierung ist hier die Geschichte der Migration. Diese Imagination eines „kulturellen Grenzgängerwesens“⁴⁰ ist dann allerdings doch wieder ganz nah an der luxemburgischen „Wunschidentität“.⁴¹

³⁶ Guy Helminger: Neubrasilien, S. 51.

³⁷ Dylan Evans: Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse. Aus dem Englischen von Gabriella Burkhart, Wien 1998, S. 269.

³⁸ Guy Helminger: Neubrasilien, S. 133.

³⁹ Ebd., S. 312.

⁴⁰ Vgl. Sahrah Lippert/Christian Wille: Grenzgänger. In: Sonja Kmec/Pit Péporté (Hg.): Lieux de mémoire au Luxembourg 2. Jeux d'échelles/ Erinnerungsorte in Luxemburg 2. Perspektivwechsel, Luxemburg: Saint-Paul 2012, S. 139-144.

⁴¹ Conter; Vgl. Heimböckel: Helminger, S. 134.